

**Deutsche Evangelische Christuskirche Paris**  
**14. Sonntag nach Trinitatis, 09. September 2012**

**Predigt über 1. Thessalonicher 1,2-10 (Dr. Martin Beck)**

1.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext steht zu Beginn des ersten Briefes des Paulus an die Thessalonicher, dem ältesten Brief des Paulus, gleichzeitig älteste Schrift des Neuen Testaments.

Der Brief beginnt mit dem üblichen Eingangsprotokoll. Es enthält die Angaben von Absender und Adressat und außerdem einen Gruß.

„1 Paulus und Silvanus und Timotheus an die Gemeinde in Thessaloniki in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus: Gnade sei mit euch und Friede!“

Hieran schließt sich nun der Abschnitt an, der heute als Predigttext vorgesehen ist. Es handelt sich um eine ausführliche Danksagung. Aus ihr geht hervor, dass Absender und Adressaten in einem ganz hervorragenden Verhältnis zueinander stehen. Paulus bedankt sich rückblickend für die freundliche Aufnahme seinerzeit in Thessaloniki. Erfreut blickt er darauf zurück, dass und wie die Christen in Thessaloniki seine Verkündigung des einen Gottes und des Erlösers Jesus Christus aufgenommen haben. Ich lese nun diesen Abschnitt vor.

„2 Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet 3 und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus. 4 Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid; 5 denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewissheit. Ihr wisst ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. 6 Und ihr seid unserm Beispiel gefolgt und dem des Herrn und habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im Heiligen Geist, 7 sodass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja. 8 Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, sodass wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen. 9 Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott 10 und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.“

2.

Was muss das für eine super Gemeinde gewesen sein! Paulus schreibt: er danke Gott allezeit für alle, ohne Unterlass denke er vor Gott an ihre Glaubenskraft, ja ihre Vorbildwirkung für die Christen in den Provinzen Makedonien und Achaja. Eine tolle Gemeinde! (So, wie wir eben ... ☺)

In Wirklichkeit müssen wir uns die Gemeinde so vorstellen: ein kleines Häufchen, vielleicht gerade einmal 20 oder 30 Personen, im Glauben noch wenig erfahren, ein bisschen unsicher, und überhaupt: völlig bedeutungslos. Denn Thessaloniki war Hauptstadt der kaiserlichen Provinz Makedonien, lag am Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege in Richtung Osten und Westen, wie auch Norden und Süden. Diese Verbindungen brachten es mit sich, dass durch umherziehende Propagandisten und Missionare, aber auch durch die übliche Fluktuation, durch Reisende und Händler verschiedenste geistige und religiöse Einflüsse in die Stadt kamen. Darunter eben auch mit Paulus die christliche Botschaft. Im Predigttext ist davon ein knappes Resümee enthalten. Die Thessalonicher hätten sich bekehrt zu Gott, weg von den Abgöttern, hingewandt also zu dem lebendigen und wahren Gott in der Erwartung Jesus Christi. Nicht lange, nachdem Paulus die Gemeinde in Thessaloniki gegründet hatte, musste er abreisen. Die Apostelgeschichte berichtet von einem Aufruhr, der Paulus ge-

zwungen habe, unverzüglich zu verschwinden. Die Verbreitung des Evangeliums war gefährlich. Im Predigttext ist von „großer Bedrängnis“ die Rede. Besonders heikel war, dass man Jesu als „kyrios“, als „Herr“ bezeichnete, denn dieser Titel war allein dem Kaiser vorbehalten. – Eine junge christliche Gemeinde also, leicht zu verunsichern, unfertig im Glauben, bedeutungslos in einer pulsierenden Metropole. Und ausgerechnet über diese Gruppe findet Paulus zu Beginn des Briefes, überschwängliche Worte:

„2 Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet 3 und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus. 4 (Ihr seid) ~~Liebe~~ ~~Brüder~~, von Gott geliebt, (und) wir wissen, dass ihr erwählt seid; ...“

Dieses Resümee macht mich in mehrfacher Hinsicht nachdenklich.

3.

Das erste ist dies: Wie steht es denn mit meiner Dankbarkeit, mit meiner Freude über Unscheinbares und Unvollkommenes? Anhand welcher Eindrücke bewerten wir andere Menschen. Woran messen wir unsere Erlebnisse?

Sehen wir in erster Linie auf die problematischen Punkte, auf das, was nicht so gut läuft? Meckern wir lieber anstatt zu loben?

Die Danksagung des Paulus lädt hingegen dazu ein, dass wir das Negative nicht überbewerten. Sondern dass wir dem Positiven eine größere Bedeutung zumessen, dass wir das Beglückende in den Vordergrund stellen, uns sei es auch noch so marginal.

Zwei banale Beispiele: Wann hat mir wer zuletzt die Tür aufgehalten? Wen habe ich zuletzt gelobt? Schon vergessen? Übersehen gar?

Dem Positiven und Beglückenden die Hauptbeachtung schenken, das geht und gelingt freilich nicht immer. Steht eine Entlassung kurz bevor, wird meine Durchschnittsstimmung gewiss nicht davon angehoben, wenn mein Kind stolz eine 1 in Mathematik nach Hause bringt. Nicht immer ist mir zumute, in die Worte einzustimmen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Als uns ein Oberkirchenrat angesichts einer bedrückenden Stellsituation einmal sagte: Haben Sie doch ein wenig Vertrauen in Ihre Kirchenleitung, so krümmten sich unsere Finger nicht zur Gebetshaltung sondern eher zur Faust. Im Rückblick fällt das Danken oft leichter, aus der Distanz heraus, mit einem gewissen Abstand gehen dann die Worte schon besser die Lippen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Doch ich will mich nicht herausreden. Übersehe ich manch positiven Zug, manch kleines Glückserlebnis, zu leicht? Gerade sie würden das Leben aber vielleicht reich machen!

Paulus lädt nicht dazu ein, alles zu beschönigen. Auch Paulus kommt im Verlauf seines Briefes auf einige kritische Punkte zu sprechen. Aber seine Danksagung zu Beginn hat das Entscheidende wahrgenommen: „Ihr seid von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid.“ Bei allen negativen Erfahrungen ist das das Wichtigste. Paulus hat gespürt: Gott ist nicht fern, Gott ist am Werk.

Ein sicher nicht ganz unproblematischer Vergleich: Beinahe täglich wird in den Nachrichten über die ernste und schwere Eurokrise berichtet. Da gibt es gewiss nichts zu beschönigen. Doch wie gut tat es neulich, dass in der Berichterstattung ausführlich auch dafür Platz war, positive Signale aus Spanien, Portugal, Italien und sogar aus Griechenland darzustellen und zu würdigen.

4.

Ein zweiter Gesichtspunkt: Haben wir überhaupt Zeit dafür, die Dankbarkeit zu pflegen? Im Evangelium von den zehn Aussätzigen, das wir vorher gehört haben, ist es nur einer, der innehält. Nur einer macht sich bewusst, dass er sein Glück nicht sich selbst verdankt und nimmt sich die Zeit, Danke zu sagen und Gott zu loben. Die anderen hetzen offenbar weiter, ohne Ruhe, ohne Besinnung. Ist das eine realistische Beschreibung unserer Lebenswirklichkeit?

5.

Noch ein dritter Punkt. Ist das, was Paulus da tut, positives Denken? Und was ist daran dann spezifisch christlich? Der Begriff „positiv denken“ begegnet uns doch vor allem in der Esoterik-Szene. Der pseudo-religiöse Büchermarkt ist voll von entsprechenden Titeln. Übrigens soll die Methode des positiven Denkens gar nicht ungefährlich sein, warnen Psychologen. Was unterscheidet Paulus also von der esoterischen Ratgeberliteratur?

Eine Antwort auf diese Frage finden wir, wenn wir auf den Schluss des Predigttextes sehen. Vielleicht ist in den Formulierungen ein frühes, urchristliches Glaubensbekenntnis mitverarbeitet. Es lautet angewandt auf die Christen in Thessaloniki:

„wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott 10 und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.“

Zwei entscheidende Elemente stecken in diesen Sätzen drin.

Erstens. Die Bekehrung, die Hinwendung zu Gott, und dieser eine Gott wird als lebendig und wahr beschrieben. Damit ist gemeint: Der Gott Israels, der Gott der Bibel, erweist sich in der Geschichte der Menschen als wirksam, als verlässlich, als fürsorglich und barmherzig. Das bedeutet nicht, dass immer alles gut ausgeht, ganz im Gegenteil, auch davon erzählen die Glaubenszeugnisse der Bibel ganz offen. Aber sie sind sich darin einig, dass in allen Lebenssituationen Gott als lebendige Kraft erfahren werden kann.

Das zweite Element in der urchristlichen Bekenntnisformel ist der Verweis auf Jesus Christus. Der nämlich hat als erster und einziger Mensch bereits die Schranke des Todes durchbrochen. Er befindet sich in der göttlichen Sphäre. Und er wird wiederkommen. Dann tritt er für uns ein, dass auch wir am Ende und jenseits von Zeit und von Geschichte heil bei Gott aufgehoben sind.

Mit dem Verweis auf Jesus Christus wird nun gerade nicht verschwiegen, dass das Leben auch scheitern kann. Dafür steht das Kreuz. Aber das Kreuz ist eben nicht das Ende. Wer sich hinwendet zu dem lebendigen und wahren Gott, der ist zuletzt wenigstens von der Hoffnung erfüllt, dass das Leben nicht im Nichts endet, sondern spätestens in der Ewigkeit einen guten Sinn bekommt und nicht verloren ist.

6.

Positives Denken, das kann dann im christlichen Sinn Folgendes bedeuten:

Negativerfahrenen müssen nicht gewaltsam verschwiegen oder uminterpretiert werden. Für Erfahrungen des Scheiterns muss man sich nicht schämen. Selbst der Gottessohn endet am Kreuz.

Doch hier und jetzt schon Beglückendes darf dankbar angenommen werden als Hinweise auf Gottes menschenfreundliches Wirken. Und zwar auf das Wirken des Gottes, dessen Liebe zu uns Menschen noch über unser Leben hinaus, eine Ewigkeit lang reicht.

Eine dankbare und gelassene Grundstimmung ist möglich. Denn wir Christen wissen, dass wir uns nicht selbst erlösen können, sondern dass wir angewiesen bleiben auf Gott. Auf Gott, dessen Macht und Wirken keine Grenze haben. Was sollen wir anderes tun, als dass wir uns ihm und seiner Liebe anvertrauen? Auch wenn ihr ihn manchmal nicht verstehen ...

Ich denke an eine Frau aus unserer Gemeinde. Von einer Krebserkrankung genesen, positiv gestimmt, doch dann wurden Metastasen diagnostiziert. Sie hat ihre Endlichkeit vor Augen. Trotzdem aber blickt sie positiv in die Zukunft, plant eine Reise und denkt daran, ein sportliches Hobby wieder aufzunehmen.

Sie weiß, plötzlich kann alles zu Ende sein.

Doch in gelassener Dankbarkeit greift sie auf das zu, was ihr geschenkt wird.

Und der Frieder Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Nebenbemerkung: Passend zum Thema wurden im Gottesdienst die Lieder gesungen: 447,1-2+6-8, 325,1+10, 365,1-2, 321,1-3, 334,1-6.